



Im Cockpit Platz nehmen

DIE ARBEIT EINES PILOTEN hat für die meisten Menschen immer noch etwas Exotisches. Doch kann man sich an öffentlich zugänglichen Flugsimulatoren, wie dem von „Vienna Flight“, einen Einblick in das Geschehen im Cockpit verschaffen.

Text: Christian Hoffmann

Laut der Checkliste auf dem Monitor ist alles für den Start vorbereitet. Vor uns erstreckt sich die Landebahn 29 des Flughafens Wien Schwechat. Ganz deutlich sind die schwarzen Stellen zu sehen, der Abrieb der Reifen, den die landenden Maschinen hinterlassen haben. Drüben bei den Hangars manövriert sich gerade ein Jet zu seiner Startposition, doch darum kann ich mich nicht kümmern. Meine Hand liegt auf dem Gashebel, die Bremsen sind bereits gelöst. Ich schiebe den Hebel nach vorne, das sonore Brummen Triebwerke verstärkt sich und die Maschine beschleunigt energisch. Ein kurzer Blick auf die Instrumente, dann ist der Augenblick erreicht, in dem ich den Steuerknüppel nach hinten ziehen muss. Der Airbus A 320 hebt ab und ich spüre die Bewegung sanft in meiner Magengrube.

Natürlich bin ich mit dem Flugzeug noch nicht vertraut und fliege die Linkskurve viel zu steil. „Wenn wir da hinten jetzt Passagiere hätten“, sagt Gregor Czak, „dann wäre einigen jetzt ziemlich schlecht.“ Er

arbeitet als Instruktor an einem der Simulatoren von „Vienna Flight“, dem Airbus A 320, neben dem es auch noch den Hubschrauber Bell 206 Jet Ranger gibt. Nach seinen Anweisungen bekomme ich die fiktive Maschine allmählich unter Kontrolle und bringe sie auf südöstlichen Kurs, in Richtung Ungarn. Wir fliegen nur eine Platzrunde, wie man dergleichen in der Fliegerei nennt. Nach dem Start drehen wir, sobald wir ausreichend Höhe erreicht haben, nach links, dann noch einmal nach links, parallel zur Landebahn, im Gegenanflug, ehe wir in weitem Bogen im Endanflug zur Piste, von der wir gestartet sind, zurückkehren. Keine alltägliche Prozedur mit einem Airbus A 320. Das Standardprogramm der meisten Kunden, die Gregor Czak betreut, ist ein Flug von Wien nach Nizza.

FIXED BASE. Das Cockpit, in dem wir fliegen, befindet sich in einem Bürohaus im zweiten Wiener Gemeindebezirk. Es wurde in Kanada von der Firma Flightdeck Solutions hergestellt, von Spezialisten der deutschen >



„Ich absolvierte alle Ausbildungen bis zur Berufspilotenlizenz am Simulator.“

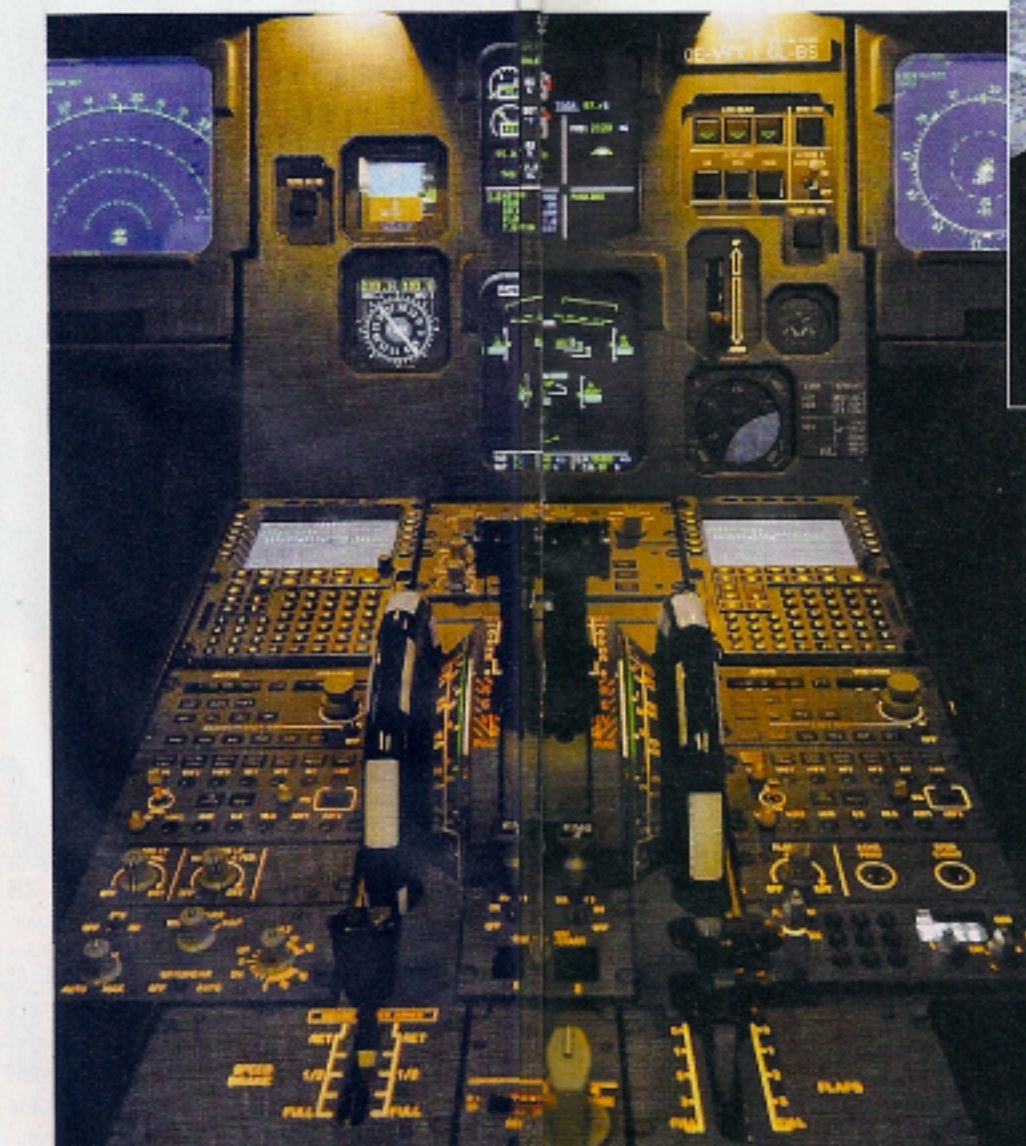
> Firma „EVS-Flighttraining“ montiert und entspricht in fast allen Details dem realen A 320. „Nur die Sitze stammen von einer Boeing“, räumt Gerhard Lück, Geschäftsführer von „Vienna Flight“, ein. Die Boeing-Sitze sind nämlich auf Schienen installiert und können deswegen leicht entfernt werden, sollte eine Kunde im Rollstuhl im Simulator Platz nehmen wollen. Ansonsten unterscheidet sich der Fixed-Base-Simulator von den Full-Flight-Simulatoren, an denen Fluggesellschaften ihre Piloten ausbilden, nur durch das Fehlen der Hydraulik, auch Motion-System genannt, die das Trainings-Cockpit in reale Bewegungen versetzt. Trotzdem erzeugen fünf Rechner außerhalb der schmalen Fenster des Cockpits ein täuschend echtes 180-Grad-Panorama.

Mit „Vienna Flight“ hat Gerhard Lück einen privaten Traum verwirklicht. „Ich war immer schon vom Fliegen begeistert“, sagt er und erzählt, wie er, damals schon Inhaber einer Privatpilotenlizenz, es beim Bundesheer unter fünfhundert Bewerbern für eine Pilotenausbildung

immerhin unter die letzten zehn geschafft hat. Drei wurden schließlich genommen, er war nicht darunter. Später arbeitete er als Lebens- und Sozialberater mit psychotherapeutischer Ausbildung, doch die Leidenschaft für die Fliegerei ließ ihn nie los und so befasste er sich schon mit den ersten Flugsimulatoren für Computer. „Inzwischen habe ich alle fliegerischen Ausbildungen bis zur Berufspilotenlizenz am Simulator absolviert.“

Dazu muss man natürlich wissen, dass sich die Flugsimulation am Computer seit den ersten Programmen gewaltig entwickelt hat. 1982 brachte Bruce Artwick die erste einschlägige Software für Apple heraus, die damals die Steuerung eines Kleinflugzeugs der Marke Cessna in einer sehr einfachen Umgebung ermöglichte. Mit wachsenden Rechnerleistungen ent-

stand das kleine Cockpit des Bell 206, was eine beträchtliche Herausforderung beim Falten der Knie darstellt. Wir fliegen auch in diesem Fall von Wien-Schwechat ab, obwohl wir uns genauso gut einen Rundflug über Venedig oder über Manhattan vornehmen hätten können. Doch hat es



natürlich seinen Reiz, sich Wien auch aus der langsameren Helikopter-Perspektive anzuschauen.

ÜBER DIE INNENSTADT. Ein Weilchen theoretisieren wir über die verschiedenen Hebel und Pedale im Hubschrauber,

Der Traum von Gerhard Lück (linke Seite): Im Simulator kann man Airbus (Mitte) oder einen Helikopter (rechts) fliegen.



Schornsteinen der Raffinerie Schwechat senkrecht in den Himmel. Bei klarer Sicht können wir auch den dichten Verkehr auf der Autobahn beobachten.

Wir fliegen, was im wirklichen Fliegerleben streng verboten wäre, über die Wiener Innenstadt und ziehen eine große Schleife zum AKH, wo Michael Anzenberger wieder die Steuerung übernimmt, um behutsam auf dem Notlandeplatz des Krankenhauses aufzusetzen. Danach kehren wir nach Schwechat zurück, absolvieren ordnungsgemäß die Anflugroutine für Helikopter und setzen die Maschine bei einem Hangar ab. Beinahe erwartet man den Ruck, wenn die Kufen den Boden berühren.

Ungefähr zwei Jahre arbeitete Gerhard Lück an seinem Projekt, ehe er vor vier Monaten den Flugbetrieb in der Wiener Schöngasse aufnehmen konnte. Obwohl auch eine Zertifizierung der Flugsimulatoren für Ausbildungszwecke in Arbeit ist, bezieht sich ein wichtiger Teil des Geschäftsmodells von „Vienna Flight“ auf Kunden aus dem Bereich Funflight: Familien, Firmen, leidenschaftliche Simulatorflieger, die ihr auf dem PC erworbenes Wissen in einem erweiterten Maßstab anwenden wollen. Für größere Events kann

sogar ein Catering gebucht werden, außerdem werden Seminare gegen Flugangst veranstaltet, deren Teilnehmer sich am Simulator mit den Funktionen eines realen Flugzeugs vertraut machen können. Der Standardtarif für eine Flugstunde beträgt 160 Euro, einen dreißig Minuten langen Schnupperflug gibt es für 79 Euro.

Überrascht war man auch über das große Interesse, auf das in der Fliegerszene ein Inserat stieß, in dem Instrukturen für „Vienna Flight“ gesucht wurden. Neben jungen Piloten wie Gregor Czak, einem leidenschaftlichen Segelflieger mit Privatpilotenlizenz, gibt es sogar Flugkapitäne, die neben ihrer Routinarbeit im Airbus Spaß daran finden, Laien am Simulator Flugunterricht zu geben und mit ihnen die Leidenschaft für das Fliegen zumindest für ein paar Stunden zu teilen.

INFO & KONTAKT.

Vienna Flight
Schöngasse 15-17/2/3
1020 Wien
E 01/9072711
www.viennafight.at